

Schöne Dinge

# Mr. Muscle oder der Mann in mir

Von Michelle Dankner-Müller



Wenn ich keine Frau wäre, dann wäre ich wahrscheinlich als Mann geboren worden. Natürlich als ein richtiger Kerl. Einer mit Muskeln

bepackt, und mit einem Sixpack, entweder am Körper oder unter dem Arm. Ich würde mir eine Mischung aus Richard Gere und Che Guevara wünschen. Einen Gelegenheitscharmeur und wahre Augenweide für Frauen zum einen, den Abenteurer zum andern. Hauptsache die Haare sind schön, der Kampfgeist ist verinnerlicht und der Checkerblick sitzt.

Wie mein Leben als Mann wohl verlaufen würde? Ich liesse es so richtig krachen und könnte mich in dieser neuen Rolle wohl selber nicht erkennen, wenn ich mich antreffen würde. Spätestens nach der ersten abgeschlossenen Picklepoche und den zaghaft sprissenden Barthaaren würde ich mit meiner frisch-erworbenen Tenorstimme die Frauenherzen höher schlagen lassen und mein männliches «Ich» spazieren fahren. Am besten in einem alten Käfer mit Faltdach. Das mögen Frauen. Der Karre und dem Fahrstil angepasst, setze ich dann aber doch lieber auf verwuschelte, längere Haare. Dazu passt ein Drei-, Vier oder auch Fünftagebart. Rauchen würde ich jedoch nicht. Das sieht in den Filmen zwar sexy aus, es stinkt aber im echten Leben ganz fürchterlich und verunstaltet nebst der Mundlandschaft auch Vorhänge und die Wandfarbe. Die Alternative ist: Lächeln! Das wirkt ansteckend und mit etwas Glück lächelt das «Girl next Door» sogar zurück.

Ebenso würde ich flirten, was das Zeug hält, und den Gentleman hervorheben. Da ich ein Mann bin, versteht es sich von selbst, dass ich das einfach kann. Oder ist das vielleicht doch eher eine weibliche Wunschvorstellung? Denn, wenn ich – jetzt wieder zur Frau switchend – meinen eigenen Erfahrungen nachgehe, stelle ich fest, dass es diese Gentlemen ja traurigerweise nur

noch selten gibt. Ich kann mir aber auch vorstellen, dass diese letzten Gentlemen wohl auch die dazu passenden Frauen vermissen oder sie gar für ausgestorben halten könnten.

Fast jede Frau ist doch mit Sicherheit schon einmal im Leben dem Männerexemplar «Mr. Muscle» (ein Bad-reiniger) verfallen. Dem Typ, der

viele Dinge in einem Paket verspricht, aber bloss falsche Hoffnungen weckt und sich schliesslich als Flasche entpuppt. Auf der anderen Seite sind auch sicher einige Herren der einen oder anderen weiblichen Mogelpackung erlegen.

Ob es für Männer wohl auch eine Vergleichsmöglichkeit zwischen uns

Frauen gibt? Vielleicht sind wir in deren Augen eine Art TV-Fernbedienung, die alle Multifunktionen verspricht, aber mit Schwachstrom-Batterien geladen ist, und somit schnell schlapp macht.

Es ist wohl der Wunsch jeder Frau, von ihrem Partner auf Händen getragen, verehrt, verwöhnt, umworben und begehrt zu werden – in einer respektvollen und ehrlichen Beziehung. Mit einem Geben und Nehmen. Doch wo zum Henker verstecken sich diese Prinzen auf ihren Schimmel auf der Suche nach ihrem Aschenputtel denn? – Richtig, nur im Märchenbuch. Doch wir erwarten eben mehr von unserem (Märchen-)Leben, oder? Deshalb stellt euch hinten in die Warteschlange, Ladys, und drängelt euch galant nach vorne! Sonst findet euch der Traumprinz nie.

Ich glaube, wenn ich auch nur einen Tag im Leben als Mann agieren dürfte, würde mir das ausreichen. Damit will ich ganz bestimmt nicht das Mannsein infrage stellen oder gar angreifen, nein. Ich bin ja heilfroh und begeistert, dass es euch gibt. Und verstehen müssen wir uns tatsächlich nicht immer gleich. Das wissen wir spätestens seit diesem Mars- und Venus-Ding. Und doch brauchen wir euch Männer, genauso wie ihr uns Frauen braucht.

Doch wenn die Konstellation Prinz-Aschenbrödel die letzte Hoffnung ist, sollten wir sie

begraben? Und als Mädels zu Pandora an der Freien Strasse laufen, uns selber eine Freude machen, einen Ring kaufen und uns gleich selber heiraten?

Nein und nochmals nein. Schliesslich ist es zauberhaft und wunderbar, als Mädchen geboren worden zu sein. Das finde jedenfalls ich. Also lassen wir uns weiterhin unsere Füsse pediküren, unsere Fingernägel maniküren, wir ziehen unsere High Heels an und erwecken mit einem Augenzwinkern die schlummernde Göttin in uns. Egal, ob uns jetzt ein Prinz, Frosch oder Wasserbüffel gegenübersteht.



## Happy Saturday

### Dienstage sind das Letzte

Von Michael Surber

Samstage sind keine Sonntage, so viel steht fest. Auch sind sie keine Dienstage. Dienstage sind eh das Letzte. Ähnlich wie Mittwoch, doch diese profitieren halt von der Historie: Verlebte schulfreie Mittwochnachmittage werten zumindest den Ruf dieses Wochentags für den Rest meines Lebens auf. Aber natürlich bleiben sie im Grunde genommen elendige Mittwoch – einfach eine verspätete Erscheinung der Dienstage. Über Montage schweige ich lieber. Da fehlen mir schlicht die Worte. Donnerstag sehe ich biblisch: Wie der Stern von Bethlehem sind auch sie Vorboten eines freudigen, baldigen Ereignisses. Biblisch aufgeladen sind natürlich auch die in sich ruhenden Sonntage. Zu ihnen habe ich seit Kindheitstagen ein eher gespaltenes Verhältnis. Die Lethargie dieser Wochentage gipfelte jeweils in einem Sonntagsgefühl, das am besten mit Schwermut zu umschreiben ist – dies ist zuweilen noch heute so. Freitage sind davon komplett zu unterscheiden. Schliesslich sind sie die logische Umkehrung der Mittwoch: Sie sind sozusagen vorschnelle Samstage und somit schon Teil des Guten, ein angenehmes Vorspiel hin zum besten Wochentag überhaupt. Genau: des Samstags.

Somit wäre auch abschliessend geklärt, weshalb das Gefäss, das Sie gerade lesen, «Happy Saturday» heisst. Eine, ganz entgegen dem ersten Eindruck, durchdachte, tief schürfende Namensgebung. Denn strukturell ist es schlicht unmöglich, diesem Wochentag etwas Schlechtes abzurufen. Natürlich können einzelne Samstage mühsam, unerfreulich, langweilig, «unhappy», gar schrecklich sein. In den Abweichungen findet sich bekanntlich das Leben. Doch strukturell sind die Voraussetzungen nie besser, dass ein Wochentag einen positiven, gelungenen Verlauf nimmt. Das hat, Sie können es sich denken, auch viel mit den Sonntagen zu tun. Denn wäre der ruhende Sonntag nicht, dann wäre auch der Samstag nicht ganz so «happy» – strukturell gesehen, versteht sich. Ohne die Aussicht auf den arbeitsfreien Sonntag würde der Samstag nur halbwegs funktionieren. Er wäre lediglich ein «Saturday». Damit aber noch immer um Längen besser als beispielsweise der Dienstag.

Ich werde heute Samstag meine Wäsche waschen und meine Wohnung putzen – «Happy Saturday!»

## Der Club der Gentlemen

### Sanfter, wärmer

Dem Gast bleibt schönes Besteck nicht verborgen

Von Dominik Heitz

Ist es heute noch zeitgemäss, mit Silberbesteck zu essen? Die Frage wurde aus der Leserschaft an mich herangetragen. Offensichtlich interessieren sich nicht

mehr allzu viele für Besteck aus Silber. Sie ziehen solches aus Stahl vor – wohl weil sie glauben, dass es nicht nur billiger, sondern auch einfacher zu reinigen sei als das mit der Zeit schwarz anlaufende Silber. Zudem ist es aus der Mode

gekommen, dem weiblichen Patenkind vom ersten Geburtstag an ein silbernes Besteckteil zu schenken und dieses Set beim 18. Altersjahr je nach Bedürfnis auf mehr Teile zu ergänzen – als Aussteuer und Geschenk fürs Leben.

#### Leicht zu reinigen

Nichts gegen Stahlbesteck – doch jenes aus Silber hat einen anderen Glanz: einen sanfteren, wärmeren. Und das bleibt dem Gast nicht verborgen.

Silber ist nicht billig. Doch es muss ja nicht unbedingt gleich neues Besteck sein. Seien Sie sich – wie der Gentleman – nicht zu schade, auf Flohmärkten oder in Antiquitätenläden Ausschau nach schönem Silberbesteck zu halten; Sie werden staunen, wie günstig dieses gegenüber Stahlbesteck sein kann.

Auch das Putzen von Silber ist nicht aufwendig. Wer kein Silberputzmittel verwenden will, macht es so: eine flache Schale mit Aluminiumfolie auslegen, einen Teelöffel Kochsalz sowie einen Teelöffel Soda und zwei Liter kochendes Wasser hinzugeben und so lange umrühren, bis sich die Salze gelöst haben. Die Silbersachen werden nun einfach auf die Folie in die Lösung gelegt. Dann heisst es: abwarten. Bald bilden sich Bläschen am Silber, der schwarze Belag verschwindet und das Silber strahlt wie neu.



## Senfkorn



### Ein Männergemüse

Von Heinz Eckert

Als Bub kannte ich nur den weissen Rettich. Und da er, fein aufgeschnitten, leicht gesalzen, zusammen mit einer Wurst und knusprigem Brot und Senf nur immer dem Vater vorgesetzt wurde, gehörte Rettich stets zu den Männergemüsen. Ich war jeweils froh, dass wir anderen uns an etwas Süßem gütlich tun konnten. Denn gesalzener Rettich war mir damals einfach zu scharf. Das hat sich in der Zwischenzeit völlig geändert. Nun weiss ich auch, weshalb Rettich immer mit Salz gegessen wird: Salz entzieht ihm Wasser und macht ihn weniger scharf. Bei uns ist der weisse Rettich der populärste. Zusammen mit dem roten Rettich ist er auch der mildeste.

Rettiche gibt es in vielen verschiedenen Arten und vor allem auf der gan-

zen Welt. Hauptsächlich in den asiatischen Küchen spielt er eine wichtige Rolle. Bei uns hingegen gehört Rettich nach wie vor zu den Aussenseitern bei den Gemüsen. Zu Unrecht. Denn Rettich ist nicht nur reich an Vitamin C, sondern schmeckt auch auf viele Arten. Dünn geschnitten auf ein Butterbrot gelegt oder als Salat an einer Marinade schmeckt er köstlich. Er lässt sich aber auch gut dünsten und kochen und als Gemüse oder in Suppen verwenden.

Zudem soll Rettich ein bewährtes Mittel gegen Gallen- und Leberbeschwerden sein und hartnäckigen Husten lindern. Eigenartig, dass Radieschen, die nicht zur Familie der Kreuzblütler gehören und keine Rettiche sind, bei uns so viel beliebter sind als die scharfen Wurzeln. Obs an der Form liegt? Mag man die kleinen einfach besser? Auch wenn sie scharf sind?